

KULTUR

Haftende Symbole

„Mein Jerusalem“, Eyal Weisers Beitrag zum Culturescapes-Festival, im Roxy in Birsfelden

Das Leben ein Entwurf, die Welt und ihre Staats- und Gesellschaftssysteme eine Probenbühne. Sabine Sauber, 1970 in Leipzig, DDR, geboren, arbeitet 2011 noch am Konzept ihres Seins. Einzelne Schritte und Bewegungen aus Ihrer bis ans Jetzt reichenden Vergangenheit hat die Fotografin dokumentiert und in Teilen mit dem gelebten Leben anderer vermischt. Sabine Saubers „Mein Jerusalem“ ist der Beitrag des Regisseurs und Performers Eyal Weiser zum Basler Culturescapes-Festival, das noch bis Ende November Israel ins Zentrum stellt.

Aktuelle Projektionsfläche ist die Probenbühne des Birsfelder Theaters Roxy. Schließlich leben Entwürfe von Unfertigkeit und Veränderbarkeit und die echte Bühne will erst noch bestiegen werden. Auch das Publikum ist im Roxy-Souterrain nicht auf seine Rolle festgelegt, sondern zwanglos im Raum verteilt und darf sich frei bewegen. Allerdings gibt es auch ein Handicap. Sabina Sauber (Michal Weinberg) spricht nämlich, von einigen gebrochenen Einsprengeln abgesehen, wie auch der Regisseur auf der Birsfelder Bühne ausschließlich englisch. Für eine gebürtige Leipzigerin auf einer Schweizer Bühne mag das ungewöhnlich sein.

Bei dem einen Bruch wird es selbstverständlich nicht bleiben. In immer neuen Anläufen nähert sich die Protagonistin nur an die eigene Rolle an. Aus Teilen ihrer eigenen und der Vergangenheit anderer bewegt sie sich in Richtung einer wahren Existenz in der Gegenwart. Die Bilder, die die Kamera macht, werden ihr dabei zur Trennlinie in eine andere Dimension. Auch sich selbst nimmt sie auf, wengleich nur als Kunstwerk, als Rolle. Mal sind Gesicht und Körper der Figur verdeckt, mal wachsen der Kunstfrau Bananenfinger aus dem Ärmel, womit Otto Schily in der Erinnerung über Erich Honecker triumphiert, ohne genannt zu werden. Was haftet besser als Symbole?

Die Bühnenfrau Sabine sieht die Bilder an der Wand aus keiner anderen Perspektive als sie ihr Publikum sieht. Sie berichtet als Außenstehende über sich selbst, über ihre Arbeit und ihre mit den Jahren entstandenen neuen Bildserien. Alles beginnt mit dem 12. November 1989, als drei Tage nach dem „Mauerfall“ tatsäch-



Die Protagonistin wird zur Projektionsfläche des eigenen Daseins. FOTO: MAHRO

lich und offiziell die ersten Teile abgebrochen werden. Sie taucht ein in die von Ost nach West flutenden Massen und blickt erneut von außen in eine fremde Welt. Sichtbar zeugen ihre „Fensterbilder“ davon. Sie bilden Leben ab, das sich nur schemenhaft oder in kurzen Bildbruchstücken sichtbar für den Passanten auf der Straße im bewohnten Raum hinter gerahmtem Glas abspielt.

Jede Figur wird mit der sie umgebenden Geschichte vermischt: „Personal is mixed to history“, sagt die Fotografin, die alles dokumentiert und zwischendurch ihre Teetasse austrinkt, um sie mit Unter- tasse an die Wand zu heften. Ein Abbild gelebten Lebens auch das. Große Kunst

kommt durch die Hintertür. Während Sabine Sauber Westberliner Szenewellen über dem Kopf zusammenschlagen, spannt sich nebenbei ein Bilderbogen von Bachs Cellosuiten über Ingres' berühmten Rückenakt der „Großen Odaliske“ bis hin zu Daniel Spoerri's Eat-Art-Installationen. Und wo bleibt außer im Titel am Ende der Culturescapes-Schwerpunkt Israel? Doch, auch Jerusalem kommt noch vor. Das geteilt vereinte Deutschland war schließlich nur Projektionsfläche, eine von vielen. Auch Sabine Sauber gibt es nicht. Diese jedenfalls. Annette Mahro

– noch heute, Sa 15. Oktober, 20 Uhr, Reservierung: ☎ 0041/79/5771111